

Gdańsk 2022, Nr. 47

<https://doi.org/10.26881/sgg.2022.47.01>**Jörg Bücken**

(Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf)

ORCID: 0000-0003-4864-3374

## *Nomen est omen?* Formen und Funktionen von Nutzernamen in deutschen Online-Foren

Der Beitrag diskutiert die grammatischen, semantischen und pragmatischen Eigenschaften von Nutzernamen in drei Online-Foren, die sich mit der europäischen Flüchtlingskrise von 2015 auseinandersetzen. Formal und funktional wird gezeigt, dass diese Nutzernamen einem weiten Feld an sprachlichen „Spenderdomänen“ entstammen und expressive und graphostylistische Verfahren verwendet werden, um Parallelen entweder zu offiziellen Personennamen, zu Spitznamen oder zu Pseudonymen in den Vordergrund zu stellen.

**Schlüsselwörter:** Onomastik, Computervermittelte Kommunikation, Nutzernamen, Nicknames

*Nomen est omen? Forms and functions of usernames in German online forums* – This article offers a discussion of the grammatical, semantic and pragmatic characteristics of usernames from three online forums dealing with the 2015 European migrant crisis. The study reveals that in terms of their form and function the usernames originate from a wide field of verbal “source domains”, and that expressive and graphostylistic techniques are used to foreground parallels to official personal names, nicknames or pseudonyms.

**Keywords:** onomastics, computer-mediated communication, usernames, nicknames

### 1. Einleitung

In der Onomastik werden unter Nicknames meist Spitz- oder Necknamen als eine Klasse inoffizieller Personennamen verstanden, die neben ihrer Benennungsfunktion auch noch die Funktion haben, eine spezifische persönliche und emotionale Beziehung zwischen Namensgeber und Namensträger<sup>1</sup> zum Ausdruck zu bringen (vgl. dazu zum Beispiel Holland Jr. 1990, Leslie/Skipper Jr. 1990, Kany 1992, de Klerk/Bosch 1999 und König 2007 sowie zu einem Überblick Luft 2018). Allerdings werden auch frei wählbare oder automatisch generierte Nutzernamen (Usernames) im Internet regelhaft als Nicknames (Nicks) bezeichnet, die Nutzer sich in Diskussions- oder Kommentarforen, Chats, Online-Spielumgebungen oder sozialen Netzwerken mit einem Nutzerkonto zulegen, in denen sie nicht unter ihren Klarnamen erscheinen möchten oder können (Nicknames in diesem Sinne diskutieren u. a. Bechar-Israeli 1995,

---

<sup>1</sup> Das in dieser Untersuchung gebrauchte generische Maskulinum bezieht sich ausdrücklich gleichermaßen auf männliche, weibliche und andere Geschlechteridentitäten.

Frank 2001, Stommel 2007, Grzega 2010, Ecker 2011 und Lindholm 2013). In der Tat soll es in dieser Untersuchung um die Formen und Funktionen (frei gewählter) Nutzer-Nicknames wie etwa der nachfolgenden gehen und nicht um „verspitznamende“ Nicknames:

- (1) *Ulrike, Urmel, fuji, taz*
- (2) *Der Nachfrager, Eisenzwerg, nachtstern, Ratio*
- (3) *JetztAberGutHier, schnipp-schnapp, xxxxxx, 000000 0000*

Um Verwechslungen mit dem Untersuchungsfeld der Spitznamen zu vermeiden, wird im Folgenden nicht von (Nutzer-)Nicknames, sondern von Nutzernamen gesprochen. Ziel ist es, datenbasiert herauszuarbeiten, dass Nutzernamen eine eigenständige propriale Klasse bilden, deren Mitglieder formal und funktional u. a. zwischen Personennamen, Pseudonymen, literarischen Namen und Spitz-, Kose- und Spottnamen oszillieren. Die Untersuchung basiert auf einer Auswertung von insgesamt 489 Nutzernamen aus zwei Kommentarforen und einem Diskussionsforum, in denen die Beiträge jeweils Züge eines sowohl interaktions- als auch textorientierten Schreibens im Sinne Storrs (2013) haben und die Nutzernamennennung zu Kohärenz und Kohäsion zwischen den Beiträgen beiträgt.<sup>2</sup> Die Daten wurden 2015 erhoben und entstammen Diskussionen, die mit der europäischen Flüchtlingskrise von 2015 befasst sind. 324 Nutzernamen wurden einem Kommentarforum unter einem am 25.08.2015 von der Tageszeitung „Die Welt“ digital veröffentlichten Text zum Thema „Wer nur Mitleid empfindet, der hat keinen Verstand“ des deutschen Publizisten Henryk entnommen. Weitere 113 Nutzernamen entstammen einem Kommentarforum auf dem Videoportal Youtube, auf dem am 23.02.2015 eine von der wöchentlichen politischen TV-Talkshow „Hart aber Fair“ produzierte Sendung zum Thema „Flüchtlinge in Deutschland – wie willkommen sind sie wirklich?“ online gestellt wurde. Die verbliebenen 52 Nutzernamen in den Daten dieser Untersuchung wurden in einem Thread zum Thema „Flüchtlingsdrama ohne Ende“ in dem Diskussionsforum „Politik sind wir – Plattform für politische Meinungsvielfalt“ gesammelt. Die im Folgenden angeführten Nutzernamen entstammen ausnahmslos der Datenbasis dieser Untersuchung und werden ohne Eingriffe in ihre graphematische Realisierung wiedergegeben.

## 2. Nutzernamen als eine formal frei und vielseitig gestaltbare Kategorie

Frei wählbare Nutzernamen sind Produkte eines Akts der Selbstbenennung, mittels dessen der Namensträger sich selbst auf der Grundlage einer bewussten Formulierungsentscheidung einen bestimmten Nutzernamen für das zeitlich begrenzte kommunikative Handeln in einer zugangsbeschränkten digitalen Kommunikationsdomäne zulegt. Im Unterschied zu offiziellen Personennamen (Ruf- und Familiennamen) sind Nutzernamen nicht erblich und auch nicht amtlich eingetragen. Darüber hinaus können Nutzernamen in der Regel nach Belieben gewechselt werden, und der Namensträger kann auch mehrere Nutzernamen haben. Anders

<sup>2</sup> Auf Kohärenz und Kohäsion in schriftlichen Interaktionen geht u. a. Simpson (2005: 341–344) ein. In Chats können Nutzernamen auch als Präsenzindizes fungieren, die die virtuelle Anwesenheit und kommunikative Verfügbarkeit der Namensträger im geteilten Kommunikationsraum anzeigen (Beißwenger 2001: 111).

als bei Spitznamen weiß der Namensträger stets von seinem Nutzernamen, wenn man einmal von Fällen einer missbräuchlichen Nutzung personenbezogener Daten oder von vergessenen Zugangsdaten absieht. Bei der freien Selbstwahl des Nutzernamens steht dem Namensträger kein mehr oder minder geschlossenes Nutzernamen-Onomastikon zur Verfügung, sondern ein nahezu unbegrenztes Feld an proprialen und nicht-proprialen „Spenderdomänen“, denen nominales, nicht-nominales oder sogar sprachsystemunspezifisches Material entnommen werden kann, um es als Nutzernamen zu verwenden. Bei nominal basierten Nutzernamen lässt sich vor diesem Hintergrund weiter danach unterscheiden, ob ein Ausdrucksmittel mit genuin belebter Referenz zum Nutzernamen wurde oder nicht, während bei nicht-nominal basierten Nutzernamen im Vordergrund steht, ob das für sie herangezogene sprachliche Material für sich genommen eine mehr oder weniger voraussetzungslos interpretierbare deskriptive Bedeutung transportiert oder nicht:

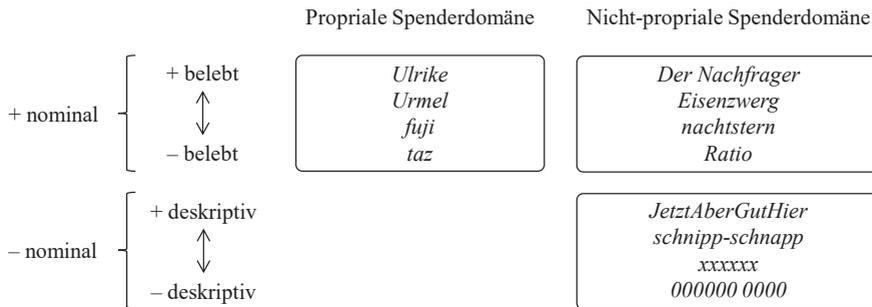


Abb. 1: Spenderdomänen für Nutzernamen

Den Kernbereich der Quelldomäne genuin belebt-referenzierender proprialer Ausdrucksmittel für Nutzernamen machen Personennamen wie zum Beispiel *Ulrike* aus, während ihrem Randbereich Figurennamen des Typs *Urmel* zugeordnet werden können, die originär in einer fiktiven erzählten Welt aufbelebte und personale, aber nicht zwingend menschliche Referenten Bezug nehmen. Ein Teil der auf Personennamen basierenden Nutzernamen in den Daten dieser Untersuchung geht mutmaßlich auf Namen mehr oder weniger bekannter historischer Persönlichkeiten zurück (vgl. zum Beispiel *Friedrich Schiller*, *Picasso* oder auch *Lise DeBaissac* mit Bezug auf eine Agentin der britischen nachrichtendienstlichen Spezialeinheit Special Operations Executive (SOE) während des Zweiten Weltkriegs), während Figurennamen ein literarisches und popkulturelles Hintergrundwissen widerspiegeln und voraussetzen (vgl. zum Beispiel *Zaphod* mit Bezug auf „The Hitchhiker’s Guide to the Galaxy“ von Douglas Adams, *tyr* mit Bezug auf die nordische Sagenwelt der „Edda“, *Prof.X Charles Francis Xavier* mit Bezug auf die Comicserie und Filmreihe „X-Men“ sowie *LoCuTu5* in moderater Leetspeak-Wiedergabe mit Bezug auf die Fernsehserie „Star Trek“). Propriale Ausdrucksmittel ohne eine genuine belebte Referenz sind demgegenüber zum Beispiel als Nutzernamen verwendete Toponyme wie *fuji* und Institutionennamen wie *taz*. Auch hier kann literarisches und popkulturelles Hintergrundwissen eine Rolle spielen

(vgl. zum Beispiel den Nutzernamen *Samcrow* als Akronym von *Sons of Anarchy Motorcycle Club Redwood Original*, dem Namen eines fiktiven Motorradclubs in der Fernsehserie „Sons of Anarchy“).

Bei den nominal basierten Nutzernamen aus einer nicht-proprialen Spenderdomäne lassen sich wie bei den deproprialen Nutzernamen genuin belebt-referenzielle Ausdrucksmittel wie *Der Nachfrager* und *Eisenzweig* von Gattungsnamen und Abstrakta wie *nachtstern* und *Ratio* als Nutzernamen unterscheiden, die in ihrem nicht-proprialen Gebrauch keine belebte Referenz haben. Auch hier sind Bezüge zu popkulturellen Zusammenhängen nicht selten (vgl. zum Beispiel *Ringlord* mit Bezug auf J. R. „The Lord of the Rings“ und *Kaiser von Therm* mit Bezug auf die Science-Fiction-Serie „Perry Rhodan“). In einem Übergangsbereich zwischen nominal basierten deproprialen und nicht-deproprialen Nutzernamen liegen „klassifizierende Namen“ (Debus 2002: 64) wie *Otto Normalbürger*, *Zahlmichel* und *der-fritz*, die in ihrem genuinen Gebrauch über grammatische Merkmale von Eigen- und von Gattungsnamen verfügen (vgl. entsprechend etwa den kompositionalen Ausbau von *michel* und die definite Determinierung von *fritz*).

Nicht auf nominale Ausdrucksmittel zurück gehen schließlich Nutzernamen wie *JetztAberGutHier* (ein „Satzname“ im Sinne Hellfritzschs 1995) und *schnipp-schnapp*, die auf mehr oder minder voraussetzungslos interpretierbaren deskriptiv-bedeutungstragenden Einheiten beruhen, sowie Nutzernamen des Typs *xxxxxxx* und *000000 0000*, denen keine deskriptiv-bedeutungstragenden Einheiten zugrunde liegen. Während erstere mehr oder weniger sprachsystemspezifisch sind und als Träger personalisierender deskriptiver Informationen in Erscheinung treten, fehlt letzteren abgesehen von schriftsystemspezifischen Aspekten (vgl. zum Beispiel die arabische Zahlschrift bei *000000 0000*) naturgemäß eine sprachsystemspezifische Einbettung, und sie transportieren keine personalisierenden deskriptiven Informationen.

Bei den Nutzernamen in den Daten dieser Untersuchung sind expressive Wortbildungsverfahren<sup>3</sup> wie Wortkreuzungen (vgl. zum Beispiel *cattoo77* mit Einschluss einer aus *Cat* und dem matrixbildenden *Tattoo* bestehenden Konturkreuzung im Sinne Ronneberger-Sibolds 2006: 170–173, 2012: 121–124) und Kurzwortbildungen wie das bereits erwähnte *Samcrow* als einem schon volksetymologisch zur Vereinnahmung als personenbezeichnender Name einladenden Akronym nicht selten.<sup>4</sup> Ebenfalls expressiv sind Regionalismen und informelle Routineformeln als Nutzernamen (vgl. zum Beispiel *Moanst* und *Jau ne*) sowie graphostilistische<sup>5</sup> Auffälligkeiten wie *Leetspeak* (vgl. zum Beispiel *Sp3ll633* für *Spellbee* in Orientierung an dem englischen *spelling bee* ‚Buchstabierwettbewerb‘). In der Gelenk- bzw. Teleskopkreuzung (Ronneberger-Sibold 2006: 167, 2012: 119) *κικυμμηατι* schließlich vermischen sich in auffälliger Weise Buchstaben des griechischen, des kyrillischen und des lateinischen Alphabets, um einen Leetspeak vergleichbaren graphostilistisch-expressiven Effekt zu erzielen. Die griechischen Buchstaben Iota <ι>, Ypsilon <υ>, Alpha <α> und Tau <τ> sind im Hinblick auf ihren Lautwert transparente Bestandteile des Wortes, während das griechische Eta <η>

<sup>3</sup> Auf expressive Dimensionen von Wortbildung geht u. a. Scherer (2019) ein.

<sup>4</sup> Verbale „Namenspiele“ werden u. a. von Földes (1995) ausführlicher diskutiert.

<sup>5</sup> Das Konzept der Graphostilistik geht u. a. auf Pfeiffer-Rupp (1984) zurück.

entgegen seinem eigentlichen vokalischen Lautwert als Konsonantgraphem eine Position einnimmt, in der phonografisch regulär das ihm grafisch ähnliche lateinische <n> erscheinen könnte (das kleingeschriebene griechische Ny ist <ν>). Ebenfalls phonografisch regulär, aber eindeutig keine Elemente des griechischen Alphabets sind <ℓ> als schreibschriftliche Glyphe des lateinischen <l> sowie das kleingeschriebene <μ>, das dem kyrillischen Alphabet entstammen dürfte (das kleingeschriebene griechische My ist <μ>). Bei dem ersten Buchstaben des Nutzernamens schließlich ist nicht entscheidbar, ob es sich um ein kleines griechisches Kappa oder um ein kleines kyrillisches K handelt (in beiden Fällen würde es sich um einen phonografisch regulären Bestandteil der Wortkreuzung handeln).

Im Gesamtbild können Nutzernamen als eine ausgesprochen frei und vielseitig gestaltbare Namensklasse angesehen werden, deren formale Vielfalt zum einen materiale Ursachen hat: Nutzernamen sind im Sinne von „Graphonymen“ primär und wesentlich Erscheinungsformen eines digital-schriftlichen Sprachgebrauchs, die produktiven und rezeptiven Anforderungen mündlichen Sprachgebrauchs nicht genügen müssen (vgl. demgegenüber beispielsweise die u. a. von Hoffmann 2018 diskutierten „Protonamen“ für ungeborene Kinder, die als vorwiegend mündlich verwendete Eigennamen eher Züge von „Phononymen“ haben). Entsprechend stellen auch Nutzernamen kein Problem dar, die wie *xxxxxx* oder *disqus\_aO27Aed1x7* mündlich ganz oder in Teilen über die artikulatorisch langwierige Nennung von Buchstabennamen realisiert werden müssten und die Zahlen und Sonderzeichen beinhalten. Zum anderen ist die Vielfalt darauf zurückzuführen, dass Nutzernamen in ihrer jeweiligen digitalen Kommunikationsdomäne aus technischen Gründen nur einmal vergeben werden können. Ein typisches Resultat dieses Umstands sind Nutzernamen des Typs *Ingo89ful*, in denen ein proprietärer Teil mit Zahlen, Buchstaben oder Sonderzeichen kombiniert wird, da der rein depropriale Nutzernamen *Ingo* schon einmal vergeben wurde. Ihre starke materiale Spezialisierung und ihr Zwang zu ausdrucksseitiger Exklusivität, der mit einem weitgehenden Fehlen kompositorischer und gestalterischer Beschränkungen bei der Namenswahl verbunden ist, unterscheiden Nutzernamen deutlich von der Mehrzahl der anderen Personennamen und verleihen ihnen Züge von Produktnamen.

### 3. Nutzernamen als eine hybride und dynamische Kategorie

Semantisch gesehen gilt für nicht-depropriale Nutzernamen, dass sie ungeachtet ihrer lexikalischen Bedeutungsanteile immer onymcharakteristisch mono- und direktreferenziell sind, d. h. die Lexik hat keinen direkten Einfluss auf die Referenz und führt in der Regel auch nicht zu unmittelbaren Konzeptverschmelzungen im Sinne Fauconnier/Turners (2003). Ein Determinativkompositum wie *Tellerrand* zum Beispiel verweist als Nutzernamen nicht über die lexikalische Semantik von Kopf und Determinans auf einen bestimmten Vertreter der Klasse der Ränder (vgl. ganz ähnlich auch Kose-, Spitz- und Spottnamen), und der Referent wird auch nicht als ein personales Individuum mit Eigenschaften eines Tellerrands etabliert. Vor diesem Hintergrund werden lexikalische Bedeutungsanteile von Nutzernamen als Teile eines unterspezifizierten und auf bedeutungsanreichernde

Schlüsse angewiesenen deskriptiven Prädikats interpretiert, das einen bereits identifizierten Namensträger in irgendeiner Hinsicht näher charakterisiert.<sup>6</sup> Auch die Interpretation deproprialer Nutzernamen folgt diesem Muster. Bei Nutzernamen wie *Mark*, *Corinna* oder *Martin Wunderlich* zum Beispiel ist meist der Schluss naheliegend, dass der Nutzernamen dem offiziellen Personennamen des Namensträgers oder einer ihm bekannten Person entspricht, während prominent besetzte Nutzernamen des Typs *Friedrich Schiller* und *Picasso* ein inferenzielles Interpretationsspektrum eröffnen, das auf Annahmen über persönliche Interessen oder Vorlieben des Namensträgers basiert oder einem der Interpretationsmuster folgt, die auch beim „appellativen“ Gebrauch indefiniter Eigennamen des Typs „ein Friedrich Schiller“ (Heusinger 2010) eine Rolle spielen. Aufgrund der klaren Entkopplung der lexikalischen Bedeutungsanteile von der Identifikation des Namensträgers können letztlich auch nicht-nominale bedeutungstragende sprachliche Einheiten sowie Zeichenketten ohne irgendeine deskriptive Bedeutung problemlos zu Nutzernamen werden (Letzteres entspricht den Verhältnissen bei den typischen offiziellen Rufnamen im Deutschen, aber wie gezeigt wurde, unterliegen Nutzernamen deutlich weniger kompositorischen und gestalterischen Beschränkungen als offizielle deutsche Rufnamen).

Die bis zu diesem Punkt unterschiedenen Spenderdomänen für Nutzernamen werden in den Daten dieser Untersuchung nicht gleichmäßig genutzt, sondern die Mehrzahl der Nutzernamen entstammt dem Bereich der Personennamen und der Appellativa mit belebten Referenten. Im Wesentlichen kann dies wohl auf den exklusiven und direkten Personenbezug von Nutzernamen zurückgeführt werden, der die Wahl eines Personennamens wie *Ulrike* oder eines personencharakterisierenden Appellativums wie *Der Nachfrager* nahelegt:

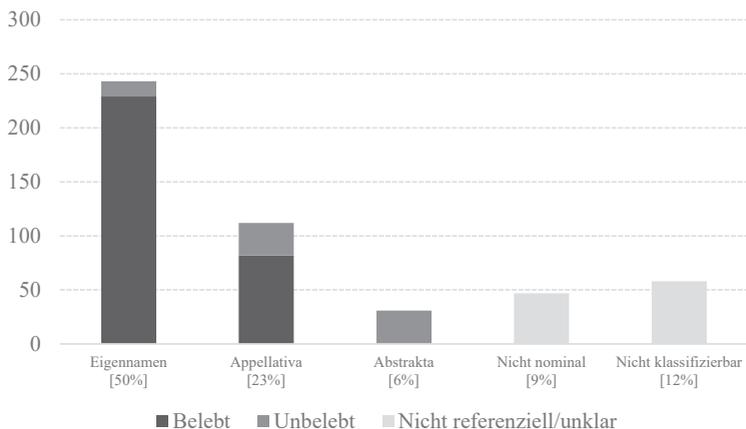


Abb. 2: Quantitative Belastung der Spenderdomänen für Nutzernamen

<sup>6</sup> Vermutlich ist so auch Lindholms (2013) Zugang zu Nutzernamen als „Mini-Propositionen“ zu verstehen. Ein „Neben- und Ineinander von Namenhaftigkeit und Information“ diskutiert Lötscher (1995: 454–455), und Bauer (1996) setzt sich mit Übergangsformen zwischen Eigennamen und Gattungsnamen auseinander.

Mit insgesamt 243 Tokens sind 50% der Nutzernamen in den Daten dieser Untersuchung depropriale. Unter den deproprialen Nutzernamen dominieren deutlich auf Personennamen mit belebten Referenten zurückgehende Nutzernamen wie *Edel Traud*, *Anton12353* und *peter schreiber* (= 229 Tokens bzw. 94% der deproprialen Nutzernamen) gegenüber Nutzernamen wie *fuji*, *Sachsen* und *Fonte Nova*, die anderen Namensklassen ohne belebte Referenz entstammen (= 14 Tokens bzw. 6% der deproprialen Nutzernamen). Von Appellativa abgeleitete Nutzernamen wie *Besserwisser*, *Frosch* und *GlattEis* bilden mit 112 Tokens die zweitgrößte Gruppe, sie haben einen Anteil von 23% an den Nutzernamen in den Daten dieser Untersuchung. Auch hier dominieren Nutzernamen, die auf Nomen mit belebten Referenten zurückgehen (= 82 Tokens bzw. 73% der deappellativischen Nutzernamen), gegenüber Nutzernamen, denen Nomen mit nicht-belebten Referenten zugrunde liegen (= 30 Tokens bzw. 27% der deappellativischen Nutzernamen). Mit 6% einen geringen Anteil an den Nutzernamen in den Daten dieser Untersuchung haben Namen des Typs *Psychose*, *Richtigstellung* und *Der Zeitgeist*, die auf Abstrakta ohne belebte Referenten zurückgehen: Sie kommen lediglich auf 31 Tokens. Die verbliebenen 21% verteilen sich auf Nutzernamen wie *meinung\_haben*, *Name der Redaktion bekannt* und *Mach es, Henryk!*, die nicht denominal sind (= 47 Tokens bzw. 9% der Nutzernamen in den Daten dieser Untersuchung), und auf Nutzernamen wie *kpl455*, *xxxxxxx* und *000000 0000*, die sich keiner der genannten Klassen eindeutig zuordnen lassen (= 58 Tokens bzw. 12% der Nutzernamen in den Daten dieser Untersuchung).

Im Hinblick auf die Semantik nähern sich die Nutzernamen in den Daten dieser Untersuchung also insofern dem Bereich der Personennamen an, als sie mehrheitlich dem Bereich der Eigennamen oder Appellativa entstammen, die wie Personennamen belebte Referenten haben. Die Zahlen sind dabei freilich nicht generalisierbar, in Abhängigkeit von der Privatheit und der thematischen Ausrichtung der Domäne, für die Nutzernamen jeweils gewählt werden, muss mit unterschiedlich starken Belastungen der einzelnen Spenderdomänen gerechnet werden. Unabhängig davon verhalten sich Nutzernamen aber auch grammatisch und pragmatisch (personen-)namentypisch, wie die nachfolgenden Beispiele zeigen:

- (4) ich will nicht abstreiten, das Baryogenese seine formulierung ein wenig seltsam gestaltet hat, aber im grunde hat er recht! (Quelle: Kommentarforum unter dem Youtube-Video „Flüchtlinge in Deutschland – wie willkommen sind sie wirklich?“)
- (5) Der Nachfrager's Einwand ist berechtigt. (Quelle: Kommentarforum unter dem Zeitungstext „Wer nur Mitleid empfindet, der hat keinen Verstand“)
- (6) Du bewegst dich langsam in Richtung des werten Users „taz“ [...] (Quelle: Diskussionsforum „Politik sind wir – kritische Diskussionen zu politischen Themen“ zum Thema „Flüchtlingsdrama ohne Ende“)
- (7) Warum unterhalten sich hier Leute mit ner Ratte namens „Revolution“ [...] (Quelle: Kommentarforum unter dem Youtube-Video „Flüchtlinge in Deutschland – wie willkommen sind sie wirklich?“)

In Beispiel 4 kann das propriale *Baryogenese* entgegen den Verhältnissen bei seinem nicht-proprialen definiten Gebrauch wie ein Personenne artikkellos verwendet werden, und der männliche Sexus des Namensträgers überschreibt auch bei geringem syntaktischem Abstand zu *Baryogenese* als nominalem Kontrollleur der Kongruenzrelation das feminine Genus (vgl. entsprechend den possessiven Determinierer *seine* und die Anapher *er*). In Beispiel 5 ist die Flexion gewissermaßen „blind“ für den internen Aufbau des Nutzernamens *Der Nachfrager*

(der possessive Genitiv erfasst nicht die Definitdeterminierung), und auch der Apostroph kann als Hinweis auf eine „Schonung, Abgrenzung und Konstanthaltung des Namenskörpers“ (Nübling/Fahlbusch/Heuser 2012: 90) verstanden werden. Überdies modifiziert *Der Nachfrager* das Kopfnomen *Einwand* in personennamencharakteristischer Voranstellung, während appellativische Nominalphrasen als possessive Attribute im Gegenwartsdeutschen in der Regel nachgestellt werden (vgl. entsprechend zum Beispiel *der Einwand des Nachfragenden* gegenüber \**des Nachfragenden Einwand*). Die Beispiele 6 und 7 zeigen schließlich Nutzernamen in Verbindung mit einer personennamentypischen Apposition bzw. unter der Präposition *namens*.

Im Gesamtbild stellen Nutzernamen eine nicht nur formal auffallend vielseitige (vgl. Abschnitt 2), sondern auch hybride Namensklasse dar. Die direkte und exklusive Identifikation einer kommunikativ handelnden Person verleiht Nutzernamen deutliche Züge von Personennamen und schlägt sich u. a. in der Bevorzugung bestimmter Spenderdomänen und ggf. auch in der Dominanz des Sexus über das Genus des Spenderlexems nieder, das zum Nutzernamen wurde. Im Hinblick auf den Akt der Namenselbstwahl und den vor allem bei nicht-deproprialen Nutzernamen erkennbaren Aspekt einer Verschleierung der realweltlichen Identität nähern sich Nutzernamen hingegen der Klasse der Pseudonyme an.<sup>7</sup> Nicht-depropriale Nutzernamen teilen außerdem als bedeutungstragende und einen hohen Grad an Formulierungsfreiheit/-kreativität widerspiegelnde Namen Eigenschaften mit Spitz-, Kose- und Spottnamen (u. a. Nübling 2015) sowie mit literarischen Namen (u. a. Debus 2002 und Elsen 2007),<sup>8</sup> und im Hinblick auf ihren Zwang zu formaler Exklusivität gibt es Parallelen zwischen Nutzernamen und Produkt- bzw. Warennamen (u. a. Platen 1997, Ronneberger-Sibold 2004 und Gläser 2005) (vgl. Abb 3).

Die klassenbezogene Hybridität von Nutzernamen ist produktiv und rezeptiv dynamisch zu denken. So können die Namensträger durch die Wahl der Spenderdomäne und den Einsatz von Wortbildung und Graphostilistik die Parallelen zu angrenzenden proprialen Klassen wahlweise in den Vorder- oder Hintergrund stellen. Ein Nutzernamen wie *Steffen Bommer* zum Beispiel stellt den Nutzernamen primär in den Kontext der offiziellen Personennamen, während Nutzernamen des Typs *werner100* in Gestalt ihrer mutmaßlich dem ausdrucksseitigen Exklusivitätszwang geschuldeten Verbindung von Rufname und Zahl auch noch Parallelen zu Produkt- und Warennamen reflektieren. Andere Nutzernamen wiederum treten vorrangig als Pseudonyme (*Ab Cd*) bzw. kreative Spitz-, Kose- oder Spottnamen (*HesseJamez*) in Erscheinung. Vor diesem Hintergrund können Nutzernamen zum Gegenstand dialogischer Aushandlungspraktiken werden, wenn Namensträger und Rezipient unterschiedlicher Auffassung darüber sind, welcher onomastische Aspekt des Nutzernamens kommunikativ einschlägig ist. Ermöglicht wird dies im Grundsatz dadurch, dass Nutzernamen als Resultate bewusster Formulierungsentscheidungen rezipientenseitig Schlüsse auf mögliche Motive bei der Namenswahl auslösen, die vor allem im Falle deskriptiv interpretierbarer Nutzernamen in ihrem pragmatischen Kern dem „Nomen-est-omen-Prinzip“ (Debus 2004: 4) folgen. Pragmatisch gesehen haben solche

<sup>7</sup> Bechar-Israeli (1995) charakterisiert Nutzernamen funktional in diesem Sinne als „Masken“.

<sup>8</sup> Vor diesem Hintergrund wird Nutzernamen in der Forschung mitunter auch die Funktion zugeschrieben, Aufmerksamkeit zu wecken (so z. B. Subrahmanyam/Greenfield/Tynes 2004).

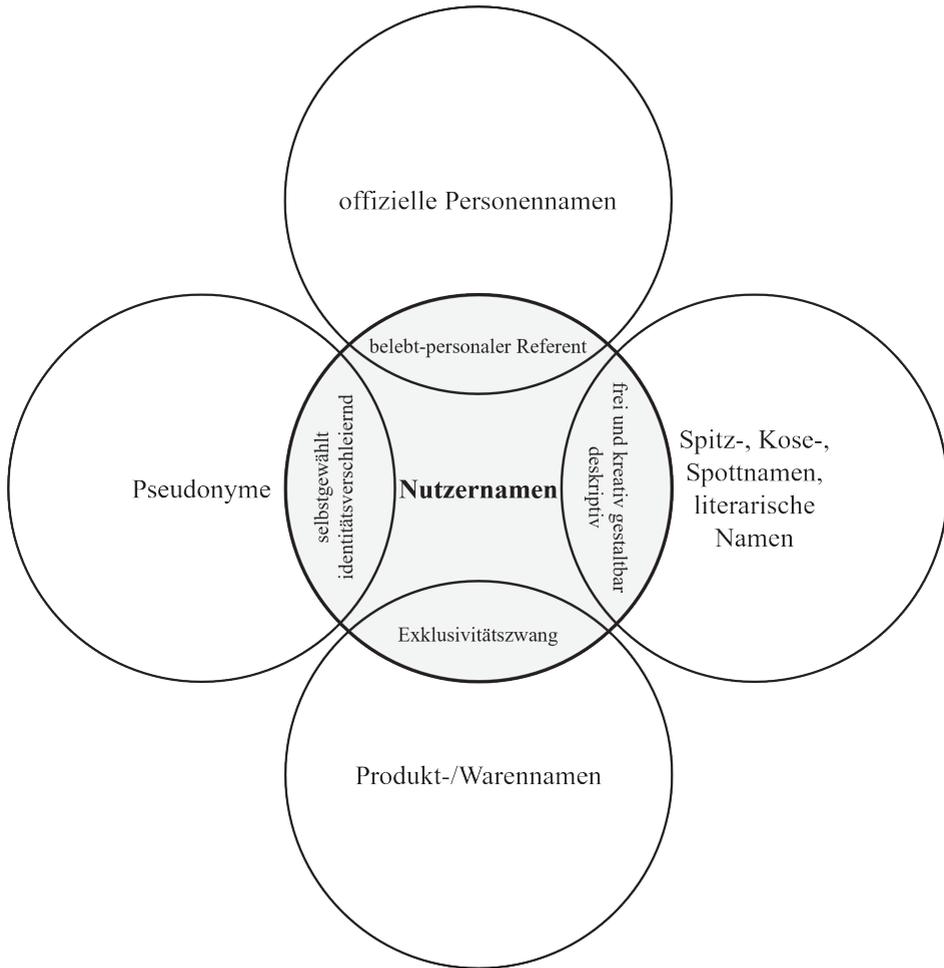


Abb. 3: Nutzernamen als hybride Klasse

Schlüsse Züge konversationeller Implikaturen (Lindholm 2013), und sie können – wie in dem nachfolgenden Beispiel aus dem Kommentarforum unter dem Youtube-Video „Flüchtlinge in Deutschland – wie willkommen sind sie wirklich?“ (vgl. in Auszügen auch schon Beispiel 7) – Ausgangspunkt einer rhetorischen Attacke auf den Namensträger sein, die als Fehlinterpretation zurückgewiesen werden kann:

- (8) Marvin Schmidt: Warum unterhalten sich hier Leute mit ner Ratte namens „Revolution“, das stinkt ja schon nach Linksradikalem selbsthass.  
 Revolution: Und sie bewerten andere nach dem Aussehen/auftreten bzw. in diesem Falle meinem Namen? Schließlich versuchen sie noch Schlussfolgerungen aus meinem Namen zu ziehen? Wunderbar oberflächlich und andere gleich mal in eine Schublade stecken, dass zeugt von geistiger Reife...

Nachdem der Forennutzer *Marvin Schmidt* den Nutzernamen *Revolution* im Stile eines Spitz-, Kose- oder Spottnamens als Ausdruck eines „linksradikalen Selbsthasses“ deskriptiv interpretiert hat, stellt der Namensträger *Revolution* diesen Deutungsversuch als Symptom einer naiven Herangehensweise an seinen Nutzernamen als transparent „sprechenden Namen“ in Abrede (vgl. ganz ähnlich auch den nachfolgenden Kommentar, der demselben Diskussionsforum entstammt):

- (9) Wenn ich mich Clark Kent nenne drehst du da total am Rad denn ich komme nichtmal von der Erde was würdest du dann schreiben? (Quelle: Kommentarforum unter dem Youtube-Video „Flüchtlinge in Deutschland – wie willkommen sind sie wirklich?“)

Das Bestreiten einer Interpretierbarkeit von Nutzernamen als transparent „sprechende Namen“, wie die Beispiele 8 und 9 es zeigen, stellt Nutzernamen im kommunikativen Handeln interpretativ stärker in den Kontext arbiträrer offizieller Personennamen und rückt ihre möglichen Qualitäten als Spitz-, Kose- oder Spottnamen im Vergleich dazu in den Hintergrund. Die Hybridität von Nutzernamen kann sich also auch im situierten kommunikativen Handeln in Gestalt von Aushandlungspraktiken manifestieren, die unterschiedliche Zugänge zu ihren propriäl charakterisierenden einschlägigen Dimensionen widerspiegeln.<sup>9</sup>

#### 4. Fazit

In ihrem ersten empirischen Abschnitt hat die Untersuchung gezeigt, dass frei wählbare Nutzernamen im Internet eine formal auffallend frei und vielseitig gestaltbare Klasse bilden, für die kein mehr oder minder geschlossenes Nutzernamen-Onomastikon zur Verfügung steht, sondern deren Elemente einem nahezu unbegrenzten Feld an propriälen und nicht-propriälen Spenderdomänen mit nominalem, nicht-nominalen oder sogar sprachsystemun-spezifischen Material entstammen. Die formale Gestaltbarkeit und Vielfalt von Nutzernamen haben dabei eine mediale, eine materiale und eine institutionelle Dimension. Zum einen sind Nutzernamen im Sinne medial vermittelter „Graphonyme“ primär Erscheinungsformen eines über eine Tastatur erfolgenden schriftlich-digitalen Sprachgebrauchs, d. h. sie müssen den produktiven und rezeptiven Bedingungen mündlichen Sprachgebrauchs kaum genügen. Zum anderen unterliegen Nutzernamen in ihrer jeweiligen digitalen Kommunikationsdomäne aus technischen Gründen einem ausdrucksseitigen Exklusivitätsdruck: Jeder Nutzernamen muss sich im Hinblick auf mindestens ein Zeichen von allen anderen Nutzernamen in der Kommunikationsdomäne unterscheiden. Als ein dritter Punkt, der an dieser Stelle ergänzt sei, kann schließlich der Umstand angesehen werden, dass Nutzernamen in einem Kommunikationsraum, in dem einander unbekannte Nutzer mehr oder minder anonym miteinander interagieren, kommunikative Ressourcen für stets präsen-te kompakte

<sup>9</sup> Unterschiedliche pragmatische Aspekte von Eigennamen werden ausführlicher u. a. von Werner (1995), Hoffmann (1999) und Nübling (2015) diskutiert.

positionierungsrelevante Informationen darstellen.<sup>10</sup> Wird von dieser Ressource Gebrauch gemacht, hat man es mit mehr oder minder transparent „sprechenden Namen“ zu tun.

Der zweite empirische Abschnitt dieser Untersuchung hat darauf aufbauend herausgearbeitet, dass Nutzernamen als eine hybride und dynamische Klasse Züge u. a. von offiziellen Personennamen, Spitz-, Kose- und Spottnamen, literarischen Namen, Pseudonymen und sogar Produkt- und Warennamen aufweisen. Die Namensträger können vor diesem Hintergrund über die Wahl der Spenderdomäne und über den Einsatz wortbildender/-verändernder Techniken maßgeblich beeinflussen, welches Charakteristikum funktional jeweils dominant erscheint. Da die Rezipienten von Nutzernamen auf positionierungsrelevante Motivationen bei der Nutzernamenwahl schließen können, die vom Namensträger nicht akzeptiert werden müssen, können vor allem „sprechende“ Nutzernamen zum Gegenstand kommunikativer Aushandlungspraktiken werden, in denen die Interagierenden sich unmittelbar an dem von Nutzernamen semiotisch eröffneten Interpretationspotenzial orientieren.

## Literatur

- Bamberg, Michael (1997): Positioning between structure and performance. In: *Journal of Narrative and Life History*. 7(1–4), 335–342.
- Bauer, Gerhard (1996): Übergangsformen zwischen Eigennamen und Gattungsnamen. In: Ernst Eichler et al. (Hg.): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, 2. Halbband. Berlin, New York: de Gruyter, 1616–1621.
- Bechar-Israeli, Haya (1995): From <Bonehead> to <cLoNehEAd>. Nicknames, play, and identity on internet relay chat. In: *Journal of Computer-Mediated Communication*. 1/2. <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1083-6101.1995.tb00325.x/full> [10.04.2022].
- Beißwenger, Michael (2001): Das interaktive Lesespiel. Chat-Kommunikation als mediale Inszenierung. In: Michael Beißwenger (Hg.): *Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation. Perspektiven auf ein interdisziplinäres Forschungsfeld*. Stuttgart: ibidem, 79–138.
- De Klerk, Vivian / Bosch, Barbara (1999): Nicknames as evidence of verbal playfulness. In: *Multilingua*. 18(1), 1–16.
- Debus, Friedhelm (2002): *Namen in literarischen Werken. (Er-)Findung – Form – Funktion*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Ecker, Robert (2011): Creation of Internet Relay Chat nicknames and their usage in English chatroom discourse. In: *Linguistik online*. 50(6/11), 3–29.
- Eichler, Ernst et al. (Hg.) (1995): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, 1. Halbband. Berlin, New York: de Gruyter.
- Elsen, Hilke (2007): Die Aufgabe der Namen im literarischen Text. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*. 147, 151–163.
- Fauconnier, Gilles / Mark Turner (2003): *The way we think. Conceptual blending and the mind's hidden complexities*. New York: Basic Books.

<sup>10</sup> Das Konzept der konversationellen Selbst- und Fremdpositionierung wird u. a. von Bamberg (1997) und Lucius-Hoene/Deppermann (2004) erläutert.

- Földes, Csaba (1995): Namensspiele, Spiele mit Namen. In: Ernst Eichler et al. (Hg.), 586–593.
- Frank, Irmgard (2001): Namen im Netz – zwischen Spiel und Kommerz. In: *Namenkundliche Informationen*. 79/80, 37–55.
- Gläser, Rosemarie (2005): Warennamen für Konsumgüter auf dem deutschen Markt. In: Rosemarie Gläser (Hg.): *Eigennamen in der Arbeitswelt*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 171–185.
- Grzega, Joachim (2010): Sinatra, He3nry und andere moderne Enzyklopädisten. Synchron und diachron vergleichende Anmerkungen zur Eigen- und Fremdbenennung von Wikipedia-Autoren. In: *Linguistik online*. 43(3/10), 45–65.
- Hellfritzs, Volkmar (1995): Satznamen. In: Ernst Eichler et al. (Hg.), 435–439.
- Heusinger, Klaus von (2010): Zur Grammatik indefiniter Eigennamen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*. 38(2), 88–120.
- Hoffmann, Anika (2018): Protonamen und die sprachliche Personalisierung Ungeborener. In: Damaris Nübling, Stefan Hirschauer (Hg.): *Namen und Geschlechter. Studien zum onymischen Un/doing Gender*. Berlin, Boston: de Gruyter, 73–101.
- Hoffmann, Ludger (1999): Eigennamen im sprachlichen Handeln. In: Kristin Bührig, Yaron Matras (Hg.): *Sprachtheorie und sprachliches Handeln. Festschrift für Jochen Rehbein zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenburg, 213–234.
- Holland Jr., Theodore J. (1990): The many faces of nicknames. In: *Names*. 38(4), 255–272.
- Kany, Werner (1992): *Inoffizielle Personennamen. Bildung, Bedeutung und Funktion*. Tübingen: Niemeyer.
- König, Almut (2006): Ich bin ein Maulaff‘. Ortsnecknamen in Unterfranken. In: Maria Katarzyna Lasatowicz, Andrea Rudolph, Norbert Richard Wolf (Hg.): *Deutsch im Kontakt der Kulturen. Schlesien und andere Vergleichsregionen. Akten der Konferenz des Germanistischen Instituts der Universität Opole, 19. –22. April 2004*. Berlin: trafo, 197–207.
- Leslie, Paul L. / Skipper Jr., James K. (1990): Toward a theory of nicknames. A case for socio-onomastics. In: *Names*. 38(4), 273–282.
- Lindholm, Loukia (2013): The maxims of online nicknames. In: Susan Herring, Dieter Stein, Tuija Virtanen (Hg.): *Pragmatics of computer-mediated communication*. Berlin, Boston: de Gruyter, 437–461.
- Lötscher, Andreas (1995): Der Name als lexikalische Einheit. Denotation und Konnotation. In: Ernst Eichler et al. (Hg.), 448–457.
- Lucius-Hoene, Gabriele / Deppermann, Arnulf (2004): Narrative Identität und Positionierung. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*. 5, 166–183.
- Luft, Yvonne (2018): Spitzname. In: Stefan (Hg.): *Wörterbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (WSK) Online*. Berlin, Boston: de Gruyter. [https://www.degruyter.com/database/WSK/entry/wsk\\_id7ddd3bb3-bec8-4a13-8084-240312020689/html\[08.04.2022\]](https://www.degruyter.com/database/WSK/entry/wsk_id7ddd3bb3-bec8-4a13-8084-240312020689/html[08.04.2022]).
- Nübling, Damaris (2015): Emotionalität in Namen. Spitznamen, Kosenamen, Spottnamen – und ihr gender-nivellierender Effekt. In: Lenka Vaňková (Hg.): *Emotionalität im Text*. Tübingen: Stauffenburg, 103–122.
- Nübling, Damaris / Fabian, Fahlbusch / Rita, Heuser (2012): *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Narr.
- Pfeiffer-Rupp, Rüdiger (1984): Graphostilistik. In: Bernd Spillner (Hg.): *Methoden der Stilanalyse*. Tübingen: Narr, 101–119.

- Platen, Christoph (1997): „Ökonomie“. Zur Produktnamen-Linguistik im Europäischen Binnenmarkt. Tübingen: Niemeyer.
- Ronneberger-Sibold, Elke (2004): Warennamen. In: Andrea Brendler, Silvio Brendler (Hg.): *Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik*. Hamburg: Baar, 557–603.
- Ronneberger-Sibold, Elke (2006): Lexical blends. Functionally tuning the transparency of complex words. In: *Folia linguistica*. 40(1–2), 155–181.
- Ronneberger-Sibold, Elke (2012): Blending between grammar and universal cognitive principles. Evidence from German, Farsi, and Chinese. In: Vincent Renner, François Maniez, Pierre Arnaud (Hg.): *Cross-disciplinary perspectives on lexical blending*. Berlin, New York: de Gruyter, 115–143.
- Scherer, Carmen (2019): Expressivität in der Wortbildung. Ein Überblick. In: Franz d' Avis, Rita Finkbeiner (Hg.): *Expressivität im Deutschen*. Berlin, Boston: de Gruyter, 49–74.
- Simpson, James (2005): Conversational floors in synchronous text-based CMC discourse. In: *Discourse Studies*. 7(3), 337–361.
- Stommel, Wyke (2007): *Mein Nick bin ich!* [My nick is me!]. Nicknames in a German forum on eating disorders. In: *Journal of Computer-Mediated Communication*. 13(1), 141–162.
- Storrer, Angelika (2013): Sprachstil und Sprachvariation in sozialen Netzwerken. In: Barbara Frank-Job, Alexander Mehler, Tilmann Sutter (Hg.): *Die Dynamik sozialer und sprachlicher Netzwerke. Konzepte, Methoden und empirische Untersuchungen an Beispielen des WW*: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 331–366.
- Subrahmanyam, Kaveri / Greenfield, Patricia M. / Tynes, Brendesha (2004): Constructing sexuality and identity in an online teen chat room. In: *Journal of Applied Developmental Psychology*. 25(6), 651–666.
- Werner, Ottmar (1995): Pragmatik der Eigennamen (Überblick). In: Ernst Eichler et al. (Hg.), 476–484.